

**Wie blicken ehemalige DDR-Bürger
auf
30 Jahre Deutsche Einheit und die Entwicklung in den
neuen Bundesländern**

Ein Schülerprojekt des Christa-und-Peter-Scherpf-
Gymnasiums Prenzlau



Verfasser: Tommy Acksel, Carlo Güldenpfennig und Saskia Lawin (USA)

Betreuer: Jürgen Theil

Redaktionsschluss: 29. Februar 2020

Einreichung: 01. März 2020

INHALT

1. Einleitung	3
2. Interview mit Anja Bartel	4
3. Interview mit Jana Acksel	5
4. Interview mit Pauline Lehmann	6
5. Interview mit Sandy Groth	8
6. Interview mit Lorke Wolfgang	10
7. Interview mit Dietmar Acksel	12
8. Interview mit Marén Gäde	14
9. Interview mit Martin Wienecke	15
10. Interview mit Dieter G.	21
11. Meine Perspektive von Saskia Lawin	25
12. Zusammenfassung	27

Anhang

Tätigkeitsbericht	29
Quellen- und Literaturverzeichnis	31
Bildnachweis	33

1. Einleitung

Nachdem uns unser Geschichtslehrer, Herr Theil, im Oktober 2019 den Schülerwettbewerb „Umbruchszeiten. Deutschland im Wandel seit der Einheit“ vorgestellt hatte, entschlossen wir uns sehr schnell für eine Teilnahme.

Wir wollten herauszufinden, wie unsere Eltern, Großeltern und Bekannte die Wendezeit erlebten und was sich für sie durch den Fall der Mauer und die spätere Wiedervereinigung verändert hat. Dabei konzentrierten wir uns vor allem auf die Frage, ob Ost und West 30 Jahre nach der Wiedervereinigung wirklich zusammengewachsen sind.

In den vergangenen Wochen und Monaten wurde in den Medien viel über dieses Thema berichtet. Städte und Dörfer der neuen Bundesländer veränderten ihr Gesicht. Es wurde viel erreicht. Die meisten DDR-Bürger bewerten die Veränderungen, die seit der Wiedervereinigung eingetreten sind, eher positiv. Sie schätzen die gewonnene Reisefreiheit und andere demokratische Rechte und Freiheiten sowie die heute bestehenden materiellen Möglichkeiten. Es gibt aber auch sehr kritische Stimmen, die die nach wie vor vorhandenen Probleme in den Vordergrund rücken. Einige wenige wünschen sich sogar die Zeit der DDR zurück.

Während die Menschen bei einer 2019 in der Bundesrepublik durchgeführten Umfrage in Schleswig-Holstein am zufriedensten waren, belegte das Land Brandenburg hier den letzten Platz.¹ Nach dieser Umfrage seien die Menschen in Deutschland mit ihrem Leben überwiegend zufrieden, was auch für den Osten zutrefte, wo die besten Werte in Thüringen und Sachsen erreicht worden seien.²

Uns interessiert, warum die Entwicklung Deutschlands nach der Wiedervereinigung so unterschiedlich gesehen wird. Woran liegt es, dass ein Staat, der seine Bürger nur durch eine Mauer halten konnte und der auf Unterdrückung und Bespitzelung setzte, von den Meisten nicht als Unrechtsstaat wahrgenommen wird. Um dies zu ergründen und uns ein eigenes Bild machen zu können, wollten wir mit Zeitzeugen sprechen, die uns von ihren eigenen Erfahrungen berichten.

¹ Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/282179/umfrage/regionale-lebenszufriedenheit-in-deutschland/>, Zugriff am 17.2.20.

² Vgl. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-11/gluecksatlas-2019-lebenszufriedenheit-deutsche-west-ost>, Zugriff am 17.2.20.

2. Interview mit Anja Bartel (geb. 1977 in Prenzlau) wohnte 1989/90 in Trebenow und besuchte damals die Schule in Werbelow.

Wie haben Sie das Leben in der DDR empfunden?

Es war sicher und geborgen. Weiterhin fühlte man sich behütet, weil der Stress, den man heute in der Arbeitswelt hat und die Unsicherheit des Arbeitsplatzes nicht wirklich bemerkbar waren. Weiterhin gab es damals für jedes Kind einen Kitaplatz, Ferienbetreuung und Ferienlager von der Schule aus.

Wie hat sich Ihr Leben beruflich/privat nach der Wende verändert?

Meine Mutter ist arbeitslos geworden. Es gab eine Unsicherheit bei der Ausbildungssuche, da es viele Ablehnungen gab und sich viele Personen auf denselben Job beworben hatten. Außerdem musste man für einen Ausbildungsplatz bzw. die Arbeit weit fahren.

Hatten Sie jemals den Gedanken, die DDR zu verlassen?

Nein, weil man zu jung war.

Wie haben Sie vom Mauerfall erfahren/ wie reagierten Sie?

Ich habe es von den Eltern erfahren und ich hatte keine wirkliche Reaktion, da ich damals noch zu jung war.

Vermissen Sie etwas aus der DDR?

Ich vermisse die Ferienbetreuung und die sicheren Kindergartenplätze für meine Kinder. Außerdem vermisse ich das einheitliche Bildungssystem.

Welche Fehler wurden während/ nach der Wendezeit gemacht?

Dass es ein Ungleichgewicht zwischen Ost und West gibt; besonders beim Lohn.

Inwiefern denken Sie, ist Deutschland zusammengewachsen?

Deutschland ist soweit relativ gut zusammengewachsen, bis auf ein paar Sachen, wie der Lohn und das sich die Leute selbst noch voneinander abgrenzen.

Ist Deutschland als vereinigt in den Köpfen der Bevölkerung angekommen?

Ich denke, dass das von Generation zu Generation unterschiedlich ist, da die Personen, die die Wende miterlebt haben, gegenüber den anderen noch Vorurteile haben.

3. Interview mit Jana Acksel (geb. 1969 in Prenzlau),

damaliger Beruf: Lehramtsreferendarin, arbeitet heute als Sekretärin

**Wie haben Sie das Leben in der DDR empfunden?**

Ich empfand das Leben als sehr sorglos und organisiert. Ich mochte die Leistungsorientiertheit und dass man sehr viel in einer Gemeinschaft gemacht und erlebt hat. Ich hatte eine sehr glückliche Kindheit in der DDR und mir ging es immer gut.

Wie hat sich Ihr Leben beruflich/privat nach der Wende verändert?

Für mich hat sich nicht sehr viel verändert. Ich habe das riesige Warenangebot genossen.

Hatten Sie jemals den Gedanken, die DDR zu verlassen?

Nein hatte ich nie. Warum auch? Mir ging es immer gut und ich war zufrieden. Sicherlich hat man sich schon Gedanken zu sowas wie Reisefreiheit gemacht, aber ich war ja noch sehr jung und habe die Dinge noch nicht so kritisch gesehen. Aber ich wäre nie ausgewandert.

Vermissen Sie heute etwas aus der DDR?

Ich vermisse den Zusammenhalt der Menschen und das man füreinander da war. Ich vermisse auch, dass man sich mit wenig begnügte. Ich vermisse es glücklich über Bananen zu sein. Ich vermisse es, ein entspannteres Leben zu haben.

Wie haben Sie vom Mauerfall erfahren und wie haben sie reagiert?

Am nächsten Tag, beim Praktikum in Pasewalk, haben mir das Kollegen davon erzählt. Ich hielt es für einen schlechten Scherz und wollte es nicht glauben. Ich habe es nie für möglich gehalten und wäre nie auf die Idee gekommen, dass so etwas passieren könnte.

Welche Fehler wurden Ihrer Meinung während/nach der Wendezeit gemacht?

Die neuen Bundesländer hätten besser integriert und die Wirtschaft gestärkt werden müssen. Die Industrie im Osten hätte erhalten bleiben sollen. Ich meine, es ist jetzt schon 30 Jahre her und der Lohn und die Renten im Osten und Westen sind immer noch nicht gleich.

Inwiefern denken Sie, ist Deutschland zusammengewachsen?

Wir sind zusammengewachsen. Auch wenn es, wie schon gesagt, Unterschiede gibt.

Ist Deutschland als vereinigt in den Köpfen der Bevölkerung angekommen?

Ich denke, das ist ein Problem von Generationen. Die, die das noch bewusst miterlebt haben, werden diesbezüglich anders denken als z.B. die heutige Jugend.

4. Interview mit Pauline Lehmann (Name des interviewten wurde im Nachhinein geändert da er namentlich nicht genannt werden wollte) (geb. 1968), war in der Wendezeit Studentin und arbeitet heute als kaufmännische Angestellte.

Erstmal vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das kleine Interview hier nehmen. Ich würde sagen, fangen wir direkt mit der ersten Frage an. Wie haben Sie das Leben in der DDR empfunden?

Als gutes Leben. Ich habe meine Kindheit in der DDR verbracht und habe da eigentlich auch eine schöne Kindheit gehabt. Man wusste, es gab viele Regeln, es gab bestimmte Dinge auf die Wert gelegt wurde, d.h. die Schüler sollten sich entsprechend den Regeln und Maßgaben der SED verhalten. Das wusste man aber und man hat sich damit auch oft irgendwo arrangiert.

Hat sich für Sie etwas beruflich oder privat mit der Wende verändert?

Ja, natürlich. Ich hatte ein Studium zu DDR-Zeiten angefangen und führte es fort. Es wurde alle halben Jahre die Prüfungsordnung geändert. Es war total chaotisch. Es wurden neue Prüfungsinhalte, neue Studieninhalte, neue Regeln festgelegt. Das war eine sehr aufregende Zeit. Was aber auch viel wichtiger war, man hatte ganz viele bisher verschlossene Möglichkeiten, die einem jetzt offenstanden. Man konnte alles studieren, man konnte ins Ausland gehen, man konnte überall hin, man konnte jeden besuchen. Es gab materiell alle möglichen Sachen. Also es war tatsächlich eine große Freiheit. Man konnte nun sagen was man wollte ohne, dass man Angst haben musste, dass jemand um die Ecke stand und zuhörte und

man für seine Meinung Schwierigkeiten bekam. Das fiel alles weg. Es war natürlich eine ganz, ganz große Umstellung, eine ganz große Wandlung sowohl beruflich als auch persönlich.

Sie sprachen ja soeben auch von Problemen, wie zum Beispiel das Abhören der Bevölkerung. Hatten Sie vielleicht auch deswegen den Gedanken aus der DDR auszureisen oder zu fliehen?

Nicht tatsächlich. Sicherlich kamen immer wieder mal diese Gedanken. Aber nicht wirklich. Ich persönlich hatte auch keine so schweren Repressalien zu erleiden. Den Gedanken gab es vielleicht mal, wenn man sich geärgert hatte. Aber grundsätzlich, sodass ich ihn ausgeführt hätte - nein. Dafür waren Familie und Freunde zu nah und zu wichtig. Ich persönlich hatte wie schon gesagt auch nicht viel zu erleiden.

Was waren denn das für Repressalien?

Naja, man wusste von Einigen, die nicht systemtreu waren, die nicht studieren durften. Bei mir gab es aber nur komische Bemerkungen von Lehrern oder mal eine schlechte Note, die dort eigentlich nicht hingehörte. Oder andere, die halt ein bisschen systemtreuer waren, wurden bevorzugt. Ich habe es bemerkt, auch weil wir in der Kirche waren und das war nicht gerne gesehen. Das habe ich schon wahrgenommen. Aber wir wussten auch, dass es weit schwerere Schicksale gab, wo Leute willkürlich der Stasi ausgesetzt waren, sogar ins Gefängnis kamen.

Vermissen Sie etwas aus der DDR?

Es wird ja oft gesagt, dass dieser Zusammenhalt fehlt. Früher hat man tatsächlich viel mehr persönlichen Kontakt gehalten. Es gab nicht so großen Neid. Das Materielle spielte einfach nicht so eine große Rolle, weil es im Großen und Ganzen alles irgendwie gleich war. Und da hat man sich auch mehr füreinander interessiert. Das ist weniger geworden - traurig.

Jetzt komme ich noch kurz zum Mauerfall. Wie haben Sie davon erfahren und wie haben Sie reagiert?

Erfahren habe ich davon durch Mitstudenten und da ich in Berlin war, bin ich dann am nächsten Morgen, wie die meisten, zwar nicht in der Nacht noch, aber am nächsten Morgen bin ich dann auch gleich über die Grenze gefahren, wurde euphorisch empfangen und es waren unendlich viele Menschen auf der Straße. (...) Die ganze Stadt war euphorisch. Um von A nach B zu kommen brauchte man viele S-Bahnen, weil man einfach nicht mehr in die S-Bahnen reinkam. Es waren wirklich unendlich viele Menschen unterwegs, denn es kamen ja auch von außerhalb so viele Leute. Ganz am Anfang musste man noch durch den Tränenpalast³, dort wurden die Personalausweise kontrolliert, zumindest noch mal angeguckt. Als man dann

³ Der Tränenpalast ist die ehemalige Ausreisehalle von der DDR nach Westen am Bahnhof Friedrichstraße.

endlich auf der anderen Seite war, wurde man euphorisch empfangen, hat fremde Leute umarmt. Und es gab, es war ja schon kalt, heißen Tee oder Kaffee oder irgendetwas anderes. Man wurde dort eigentlich mit allem überschüttet. Vor allem wurde man mit den Eindrücken überhäuft.

Im Zuge der Wende traten ja auch einige Kritikpunkte auf. Welche Fehler wurden Ihrer Meinung nach bei der Wiedervereinigung gemacht?

Was heißt Fehler? Das, was am schwersten wog oder am dichtesten an einen herankam, war die Existenzangst, die relativ schnell durch die hohe Arbeitslosigkeit kam. Das war etwas, was wir vorher nicht kannten. Das wir, wie gesagt, Existenzängste hatten obwohl uns alles offenstand. Das war ein ganz großes Problem, das viele Lebenswege hart getroffen hat. Das war sehr schwierig bei vielen. Fehler gemacht wurden sicherlich auch im Zuge der Betriebsübernahmen und was dort alles so mit reinspielt. Viele Betriebe wurden geschlossen, die man vielleicht nicht hätte schließen müssen. Auch in manch einer Weise, die nicht gerade fair war. Oft wird gesagt, dass die Währungsunion zu schnell kam. Aber das kann ich nicht wirklich beurteilen, weil ich nicht weiß, wie es wäre, wenn es anders gekommen wäre. Aber vielleicht wären einige Sachen mit mehr Bedacht verändert worden.

5. Interview mit Sandy Groth (geb. 1972 in Prenzlau)

Damaliger Beruf: Lehrling, Fachverkäuferin für Waren des täglichen Bedarfs mit Abitur, arbeitet heute als Diplomfinanzwirtin



Wie haben Sie das Leben in der DDR empfunden?

Das Leben kam mir ganz normal vor. Ich mochte das Pionierleben. Gewisse Vorschriften mussten beachtet werden, aber auch das war nicht unbedingt schlecht. Es gab keine Arbeits- und Obdachlosigkeit oder es war zumindest nichts von so etwas spürbar. Außerdem hatte man nach dem Abschluss eine Ausbildung sicher, was auch sehr gut war.

Wie hat sich Ihr Leben beruflich/privat nach der Wende verändert?

Beruflich brachte die Wende für mich keine großen Neuerungen. Die Lehrbücher wurden geändert und das Sortiment hat sich vergrößert. Viele neue Sachen aus dem Westen waren interessant und ich besuchte den Westen (...).

Hatten Sie jemals den Gedanken, die DDR zu verlassen?

Nein das kam für mich nie in Frage! Ich hatte eine sichere Ausbildung und nie Probleme in der DDR. Des Weiteren gab es auch schlechte Propaganda gegen den Westen in der Schule, weshalb ich auch nicht das Verlangen hatte, dorthin auszuwandern oder gar zu fliehen.

Vermissen Sie heute etwas aus der DDR?

Ich vermisse die soziale Sicherheit, die Jobgarantie, die gesicherte Ausbildung für jeden, den zwischenmenschlichen Zusammenhalt, das Preis-Leistungsverhältnis alltäglicher Waren.

Wie haben Sie vom Mauerfall erfahren und wie haben Sie reagiert?

Ich habe es erst den Morgen danach durch das Radio im Lehrlingswohnheim in Neubrandenburg gehört. Ich war erst verwundert und dann geschockt. Ich hatte auch ein bisschen Angst um meine Zukunft, weil noch so viel unklar war.

Welche Fehler wurden Ihrer Meinung während bzw. nach der Wendezeit gemacht?

Der erste Fehler war meiner Meinung der Versprecher von Genosse Schabowski im Fernsehen. Außerdem war es nicht gut, dass während der Wende alles vom Westen übernommen wurde und fast gar nichts aus dem Osten. Die DDR hatte ein sehr gutes, wahrscheinlich besseres, leistungsorientiertes Schulsystem.

Inwiefern denken Sie, ist Deutschland zusammengewachsen?

Es gibt starke Unterschiede im Verdienst, in der Mentalität der Menschen und in der Haushaltsaufstellung. Im Westen ist die Frau für den Haushalt zuständig, wohingegen sie im Osten auch arbeiten geht. Jedoch sind die Gesetze einheitlich.

Ist Deutschland als vereinigt in den Köpfen der Bevölkerung angekommen?

Also grundsätzlich ja, aber es gibt immer noch Vorurteile in den Köpfen, welche auch nicht allzu schnell verschwinden werden.

6. Interview mit Wolfgang Lorke (geb.1942) arbeitete in der Wendezeit in der Prenzlauer Zuckerfabrik als Diplomingenieur.

Wie haben Sie ihr Leben in der DDR empfunden?

Es war nicht alles schlecht in der DDR, so wie es heute vielfach vereinfacht dargestellt wird. Ich habe studieren können und ein Stipendium erhalten ohne je etwas zahlen zu müssen. Das soziale Zusammenleben war gut, wir waren keine Ellenbogengesellschaft. Sicherlich fehlte es an vielen Dingen, die heute im Überfluss da sind. Aus dem Grund wurde alles aufgehoben oder als Hobbytätigkeit selbst produziert. Wir waren keine Wegwerfgesellschaft. Die Grundnahrungsmittel und die Mieten waren billig was ein großer Nachteil war aber vom politischen System so gewollt war. Die Folge war das Häuser und Wohnungen in ihrem Zustand immer schlechter wurden. Wir hatten beide eine Arbeit, von der wir leben konnten. Unsere Tochter ging in den Betriebskindergarten der Zuckerfabrik. Ein Auto hatten wir auch auf das wir allerdings sehr lange warten mussten.

Wie hat sich Ihr Leben beruflich/privat nach der Wende verändert?

Nach der Wende wurde die ehemalige DDR Deindustrialisiert. Auch in Prenzlau wurden fast alle Betriebe geschlossen. Die Arbeitnehmer wurden entweder Frührentner oder arbeitslos. Auch in meinem Betrieb. Die Zuckerfabrik wurde vier Jahre nach der Wende die Produktion eingestellt und der Betrieb abgerissen. Ich wurde wie viele andere arbeitslos. Damit stand die Familie vor einem Problem, welches so schnell nicht gelöst werden konnte.

Hatten Sie jemals den Gedanken, die DDR zu verlassen?

Nein.

Vermissen Sie heute etwas aus der DDR?

Vermissen direkt nicht. Man hätte nicht alles kaputt machen sollen z.B. das Bildungssystem, das Gesundheitswesen, den öffentlichen Nahverkehr oder das SERO System. Alles Dinge, die uns jetzt Probleme bereiten. Leider ist es so, was kein Geld bringt wird nicht gemacht. Das war eben in der DDR anders. Eins vermisse ich doch, die persönlicheren Kontakte und Bindungen, die wir als DDR-Bürger hatten.

Wie haben Sie vom Mauerfall erfahren/ wie reagierten Sie?

Ich hatte Nachtschicht in der Zuckerfabrik und hatte von den Kollegen, die Radio am Arbeitsplatz hören konnten, erfahren was passiert war. Einige sind gleich nach der Schicht nach

Berlin gefahren. Unsere Familie ist zwei Tage später auch nach Berlin gefahren. Die Grenzkontrollen waren noch, aber wir konnten nach vielen Jahren der Teilung endlich auch in den Westteil der Stadt.

Welche Fehler wurden Ihrer Meinung während/nach der Wendezeit gemacht?

Die gesamten Industriebetriebe der DDR wurden abgewickelt, nicht nur die maroden, auch die, die vorher gute Qualität in den Westen exportiert haben. Kein ostdeutscher Leiter hatte die Chance mit dem Betrieb weiter zu arbeiten, weil für die Marktwirtschaft das Kapital fehlte. Die Treuhand hätte intensiver prüfen müssen welche Betriebe, nicht nur Großbetriebe, auch kleine und mittlere weiter produzieren können. Die Bevölkerung der ehemaligen DDR ist auch nicht ganz gefragt. Jeder hat sich von den neuen bunten Verpackungen verleiten lassen.

Inwiefern denken Sie, ist Deutschland zusammengewachsen?

Die DDR ist an die Bundesrepublik angegliedert worden eine Vereinigung sieht anders aus. Positive Dinge aus DDR-Zeiten wurden ignoriert, weil sie angeblich kommunistisch waren. Heute nach 30 Jahren gibt es immer noch große Unterschiede zwischen West und Ost.

Ist Deutschland als vereinigt in den Köpfen der Bevölkerung angekommen?

Bei den Menschen, die von der Wende profitiert haben, sicherlich schon. Es gibt aber genug Menschen, die keine Arbeit haben. Viele sind in den Westen übersiedelt, weil es dort gut bezahlte Arbeit gibt. Vor allen Dingen der ländliche Raum fühlt sich abgehängt und sieht sich als Verlierer der Vereinigung. Solange es noch Unterschiede z.B. in der Bezahlung und den Renten gibt wird es wohl noch einige Zeit dauern bis die Vereinigung in allen Köpfen angekommen ist.

7. Interview mit Dietmar Acksel (geb.1959),

damaliger Beruf: Diplom-Mediziner,
arbeitet heute als Diplom-Mediziner



Wie haben Sie das Leben in der DDR empfunden?

Man war zufrieden mit dem, was man hatte, weil man wusste, was anderes bekommt man nicht. Bis zum Grundschulalter habe ich das Leben nur positiv empfunden, doch dann hat man mitbekommen, dass man nicht alles sagen darf und das gefiel mir nicht. Die NVA-Zeit war blöd. Man war eineinhalb Jahre wie eingesperrt und hatte nur 2 Mal Urlaub. Das sind so Dinge, die ich heute noch nicht verstehe.

Wie hat sich Ihr Leben beruflich/privat nach der Wende verändert?

Ich habe mich in der Stadtverordnetenversammlung engagiert, weil ich glaubte, etwas verändern zu können. Beruflich war ich jetzt selbst für mich verantwortlich. Ich habe mir ein Auto aus dem Westen gekauft und meine Eltern haben ihren Grundbesitz zurückerlangt, was sehr gut war.

Hatten Sie jemals den Gedanken, die DDR zu verlassen?

Ich war im März 1989 für 10 Tage in der BRD und war nicht sonderlich begeistert, weshalb für mich feststand, in der DDR zu bleiben. Auch 1989 wollte ich nicht im Westen bleiben.

Vermissen Sie heute etwas aus der DDR?

Ja, Gemeinschaft. Die Leute standen sich bei, ohne zu gucken, was dabei rausspringt. Es gab eine große Solidarität unter den Menschen. Für Kinder vermisse die gute Schulbildung. Es gab keinen Ausfall und es wurde Umfassendes Wissen gelehrt. Was ich noch vermisse, ist der Geruch des Intershops.

Wie haben sie vom Mauerfall erfahren und wie haben Sie reagiert?

Ich habe es im Fernsehen gesehen und mich gefreut. Ich bin jedoch nicht gleich in den Westen gefahren, sondern erst im Dezember, weil ich ja schon 1989 dort war.

Welche Fehler wurden Ihrer Meinung während/nach der Wendezeit gemacht?

Es wurde oft falschen Beratern aus dem Westen blind vertraut und Gesetze kritiklos übernommen. Die Erfahrungen aus der DDR wurden viel zu wenig wertgeschätzt. Es gab Berufliche Diskriminierung wobei Personen, die ihre Ausbildung im Westen erhielten, bevorzugt wurden.

Inwiefern denken Sie, ist Deutschland zusammengewachsen?

Es gibt ein Grundgesetz für ein Land. Ja, Deutschland ist zusammengewachsen.

Ist Deutschland als vereinigt in den Köpfen der Bevölkerung angekommen?

Nein. Es wurde eine ganze Generation, die jetzigen Rentner, aufs Abstellgleis gestellt. Ausbildungen aus dem Osten waren nichts mehr Wert. Das hinterlässt solche Narben, als wenn man einen Krieg verloren hätte. Der Osten hat 40 Jahre lang Reparation an die Sowjetunion bezahlt. Schienen wurden abgebaut, Betriebe demontiert, Uran aus dem Erzgebirge geholt und noch mehr ohne, dass das je wertgeschätzt wurde.



Dietmar Acksel in der Bildmitte, in der linken Hand ein Transparent haltend, das die Aufschrift „Die haben wir nicht gewählt: KEINE STASI in die Volkskammer“ trägt. Foto: Archiv des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau e.V.

8. Interview mit Marén Gäde (geb.1977 in Prenzlau), besuchte 1989/90 die Lindenschule in Prenzlau

Wie haben Sie das Leben in der DDR empfunden?

Ich empfand das Leben damals als unbeschwert und sorglos, da ich von den damaligen Problemen kaum oder sehr wenig mitbekommen habe. Gesellschaftliche oder Politische Probleme waren damals ein Tabuthema, deswegen hat man darüber nicht geredet. Meine Familie und ich hatten alles was wir zum Leben brauchten.

Wie hat sich Ihr Leben beruflich/privat nach der Wende verändert?

Bei mir hat sich beruflich nichts verändert, da ich noch zur Schule ging. Privat hat sich auch nichts weiter geändert, da wir die DDR nicht verlassen haben oder sonstiges.

Hatten Sie jemals den Gedanken, die DDR zu verlassen?

Nein, da ich noch zur Schule ging und gar kein Grund dafür gehabt hätte.

Vermissen Sie heute etwas aus der DDR?

Nein, ich vermisse nichts.

Wie haben Sie vom Mauerfall erfahren und wie haben Sie reagiert?

Ich habe es von meinen Eltern erfahren. Ich hatte keine Reaktion, da ich keine Vorstellung von dem hatte, was sich in naher Zukunft verändern wird.

Welche Fehler wurden Ihrer Meinung während/nach der Wendezeit gemacht?

Das größte Problem der damaligen Politik war, dass sie die freie Meinungsäußerung unterbunden haben. Des Weiteren gab es keine freien Wahlen. Außerdem war die nicht vorhandene Reisefreiheit ein weiteres großes Problem. Was auch ein Fehler war, dass es nur berufliche Aufstiegschancen für die gab, die in der Partei waren.

Inwiefern denken Sie, ist Deutschland zusammengewachsen?

Deutschland ist zusammengewachsen. Jedoch gibt es immer noch starke Unterschiede in Einkommen, Wirtschaft, Bevölkerung und Politik.

Ist Deutschland als vereinigt in den Köpfen der Bevölkerung angekommen?

Ja.

9. Interview am 3.2.2020 mit Pfarrer a.D. Martin Wienecke (geb. 1929)

geführt von: Saskia Lawin (USA)



Wie haben Sie das Leben in der DDR erlebt und wie war Ihre berufliche Entwicklung?

Ich habe eigentlich drei Berufe ausgeübt in meinem Leben. Der erste Beruf war meine Ausbildung zum Facharbeiter für Steuer- und Finanzverwaltung. Danach war ich zwei Jahre Steuerberater in Berlin und ab 1952 Theologiestudent und später Pfarrer.

Ich muss zu diesem Berufsweg etwas erklären. Meine erste Ausbildung als Verwaltungsfachmann für Steuern und Finanzen geschah in der Zeit, als es noch die Zonengrenzen gab. Da gab es noch keine DDR (1946). In dieser Zeit bin ich ausgebildet worden, wurde dann aber mit der Gründung der DDR 1949 Staatsbeamter. Und weil von den Staatsangestellten im Aufbau des Sozialismus eine klare politische Entscheidung gefordert wurde und man entweder in der Partei mitarbeiten oder sich in der FDJ engagieren sollte, habe ich dort nicht mitgemacht.

Ich bin also in keine Partei gegangen und war auch in keiner Jugendorganisation. Der Sozialismus gründete sich ja mit auf dem Satz von Karl Marx "Religion ist Opium für das Volk.". Damit wurde der kirchliche Dienst abgewertet. Dagegen habe ich mich gewehrt. Die Folge war: Ich wurde vom Finanzamt rausgeschmissen.

1950 also schon gleich die Kündigung: "Wienecke ist nicht tragbar für ein sozialistisches Staatsamt". Da wurde ich dann zwei Jahre Bücherrevisor in Berlin. In dieser Zeit entschloss ich mich aber, Theologie zu studieren und eine geistliche Laufbahn einzuschlagen. Meine Absicht, in der Schweiz eine seminarische Ausbildung zu bekommen, die schon mein Vater hatte, war mit Schwierigkeiten verbunden. Die DDR gab mir keine Genehmigung zur Ausreise zum Studium in der Schweiz. Ich musste illegal über West-Berlin ausreisen.

Dann kam ich aber 1957 nach meinem Studium zurück in die DDR. In der DDR waren ja inzwischen, also 1953, Aufstände gewesen, in Ungarn 1956. Da man aber nach den Grundsätzen der Menschenrechte in der DDR regieren wollte, hat man uns Theologen wieder

einreisen lassen. Das hat man nicht so gerne getan, aber weil das wichtig war für die ganze Weltpolitik, musste man uns wieder aufnehmen.

Fühlten Sie sich bestimmten Zwängen ausgesetzt?

Die Lebensumstände waren von Lügen, Täuschungen und Zwängen bestimmt in der Gestaltung der Lebensführung. Zum Beispiel: Wirtschaftliche Missstände wurden in der DDR immer überspielt und zur Seite gedrängt von Erfolgsmeldungen, was man alles geleistet hat. In Wirklichkeit wurden die Missstände aber nur verdeckt. *Die Leute wurden belogen!*

Dann war in der DDR festzustellen: nach Außen redeten Menschen ganz anders, als sie es im Inneren dachten. Beispiele: Meine Tochter Christiane wurde in der Schule gefragt, was es für politische Situationen gab zu einer bestimmten Zeit.

Dann kam meine Tochter nach Hause und sagte: "Vater, ich habe in Staatsbürgerkunde eine Eins gekriegt. Ich wurde gefragt, wie das ist mit der Aufrüstung und ob das friedensgemäß sei. Ich hatte ja das Westfernsehen gesehen und der Lehrerin das Gegenteil des Gezeigten erzählt. Und das war auch genau das, was sie hören wollte. Was sie hören wollte war, dass Westdeutschland aufrüstet und somit der böse Aggressor ist. Ostfernsehen und Westfernsehen sagen also genau das Gegenteil voneinander." Christiane hat also nur gesagt, was man hören wollte. Und das hat mich gekränkt. Denn ich wollte für die Wahrheit eintreten und diese wollte man nicht gern hören.

Man musste mit den Lebensumständen fertig werden, weil es keine demokratische Wahl gab. Es wurde nur ein Zettel abgegeben. Und auf diesem standen die Vertreter, die gewählt werden sollten. Diese waren von der Blockpartei bestimmt und der Einzelne konnte nicht entscheiden: ich bin für diesen Mann oder diese Frau. Es gab keine freie Wahl! Das war bedrängend.

Ich habe mich immer mit meiner Frau in die Wahlkabine begeben. Die man zwar auch aufgestellt hatte, doch wer in die Wahlkabine ging, wurde als ein Feind der DDR verdächtigt.

Und so musste man also diese Dinge ertragen. Man konnte es ja, weil ich sagen kann: "Ich handele nach meinem Gewissen" - und das konnte auch der einzelne DDR-Bürger durchhalten, wenn er denn den Mut dazu hatte.

Hatten Sie Konflikte mit der DDR-Regierung aufgrund Ihrer Tätigkeit als Pfarrer?

Ich muss sagen: nur bedingt Konflikte. Also nicht so sehr im persönlichen Bereich. Ein Beispiel: es gab für Christen immer Konflikte, da wir uns anders entschieden haben, als es die Partei wollte. Die Parteiführung und das Politkomitee sagten uns, was wir denken sollen, und dagegen haben wir uns gewehrt.

So gab es etwa Konflikte in der Beziehung von Schule und Kirche oder Schule und Elternhaus. Bei unserem Sohn Mathias war es so, dass er kein Abitur machen durfte, weil er sich nicht drei Jahre zur Armee verpflichtet hat. Und man musste nach den Staatsvorgaben als Junge mindestens drei Jahre Soldat sein. Und Mathias hat gesagt: "Ich mache keinen Dienst an der

Waffe und gehe keine solchen Verpflichtungen ein". Und dann hat die Schule gesagt: "Wienecke, dann kannst du kein Abitur machen."

Natürlich gab es für uns Pfarrer immer Konflikte, weil wir ja zur Kirche gehören. Beispielsweise durften wir keine Christenlehre-Räume mehr in der Schule haben.

Wir sollten die Christenlehre immer erst zwei Stunden nach dem Hort ansetzen. Wenn die Kinder aber schon um zwei Uhr vom Hort nach Hause gingen, dann hätten wir erst um vier Uhr mit den Kindern Christenlehre machen können.

Aber das war viel zu schwierig, da der Unterricht ja im Pfarrhaus abgehalten wurde. Sie hätten erst von der Schule ins Elternhaus und dann zwei Stunden später ins Pfarrhaus kommen müssen. Allerdings haben wir es geschafft, dies zu ändern, so dass die Kinder gleich nach der Schule ins Pfarrhaus kommen durften.

Das bedeutet: man musste versuchen, mit der Schule und den Schulleitern ein gutes Verhältnis zu finden. Und das war natürlich immer ein diplomatisches Verhandeln.

Darüber hinaus gab es Konflikte im Blick auf den Bausektor. Wir bekamen als Kirchgemeinde oft nicht die nötigen Baumittel. Das heißt, die Baustoffe, um unsere Gebäude auszubessern oder zu erhalten. Und deshalb gibt es viele Gebäude, die in der DDR-Zeit kaputtgegangen sind.

In der DDR herrschte Planwirtschaft und wir waren als Kirche kein Teil dieser Pläne. Wir, also die Kirche, standen ganz hinten, also am hintersten Ende dieser Verteilungspläne.

Wir als Kirche wollten mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, aber der Staat sagte: die Erziehung der Jugend ist unsere Sache und nicht die Sache der Kirche. So dass wir zum Beispiel einige Einschränkungen erleben mussten, wenn wir mit Kindern einen Ausflug gemacht haben oder planten, einen solchen zu machen, da dies offiziell bereits den Regeln der DDR widersprach.

Gab es einen bestimmten Moment oder Situationen, in der Sie Angst um Ihr Leben oder das Ihrer Familie hatten?

Angst um mein Leben hatte ich nicht, aber im Blick auf die Familie spürte man schon eine gewisse Bedrohung. Ich fragte mich, wann man mich möglicherweise inhaftierte, weil man meine verbalen Äußerungen falsch interpretierte oder deutete.

Man wurde ja unter Umständen durch den Spitzeldienst der DDR als Feind des Sozialismus hingestellt. In diesem Zusammenhang dachte ich natürlich an meine Familie und was aus ihr würde, wenn die mich irgendwo schnappen und sagen: "Wienecke, du hast dich falsch benommen." oder "Du hast dich gegen die DDR aufgelehnt".

Aber Angst war nicht da. Ich sagte, Gott hat mein Leben in seiner Hand.

Ich will dir ein Beispiel geben. Ich wurde bei einem Gespräch mit den Vertretern der Landesregierung von einem Parteifunktionär gefragt: "Was haben sie denn so an Literatur für ihre Jugendarbeit?" Mancherlei kam in der DDR in den Druck und wir kriegten auch eine

Zeitung, die zwar in West-Berlin gedruckt, aber auch in der DDR verbreitet wurde. Und ich habe geantwortet: "Sehen Sie mal, ich habe gerade hier so ein Blatt, 'Die frohe Botschaft'." Es war gerade die Zeit des Reformationsfestes und da stand die dicke Überschrift unter dem Luther-Bild: "Mit unsrer Macht ist nichts getan". Das ist eine Zeile aus dem Lied *Ein feste Burg ist unser Gott*.

Und da hat mir der politische Vertreter gesagt: "Aha, Herr Pfarrer, so denken sie: 'Mit unsrer Macht ist nichts getan', aber mit der Macht der Amerikaner und dem Aufrüsten ihrer Raketen. Dazu hat die Kirche *ja* gesagt." Er hat also einfach einen Satz verdreht und falsch angewendet. Und so konnte man in große Schwierigkeiten kommen.

Hatten Sie jemals den Gedanken, aus der DDR zu fliehen?

Ich hatte diesen Gedanken nie, weil ich mir gesagt habe, ich bin als Theologe wieder in die DDR zurückgegangen. Ich fühlte mich einfach in meinem Beruf beauftragt von Gott.

Aber als unsere Tochter Christiane die DDR verließ, war uns das natürlich nicht gleichgültig. Denn wir mussten damit rechnen, dass man uns als Eltern keine Reisegenehmigung mehr erteilen würde. Die Frage war, wer kriegt die Reisegenehmigung, wenn man ersten Grades verwandt war? Wenn jemand illegal die DDR verlassen hatte, wurden Einschränkungen festgelegt. Da hatten wir richtig dran zu knacken und wie sollten wir uns da richtig verhalten?

Ich habe mir natürlich immer gesagt, wenn die DDR die Menschenrechte einhält, muss auch das Recht der Reisefreiheit gewährt sein. Aber das war eben nur teilweise der Fall, so dass man sagen kann, wir mussten damit fertig werden, wenn die uns dieses Recht nicht gewährt haben. Aber weglaufen - das war nicht meine Intention.

Die Flucht von Christiane haben wir natürlich geheim gehalten. Nur Mutter und ich wussten davon, dass Christiane eine Reisegenehmigung zur Hochzeit ihres Cousins hatte. Das hatte man ihr im August 1989 genehmigt und dann hat Christiane uns heimlich gesagt, dass sie nicht wiederkommen würde.

Sie hatte in ihrem Reisegepäck alle schönen Dinge, die sie selbst haben wollte, eingewickelt in Geschenkpapier, als wären das Hochzeitsgeschenke. Und auf den Rücken hatte sie ihre Urkunden geklebt, damit sie ihre Nachweise der Berufsausbildung in West-Deutschland vorlegen konnte.

Wie haben Sie vom Mauerfall erfahren und wie haben Sie reagiert?

Ich war bei der Maueröffnung auf einer Reise in Westdeutschland, weil meine Schwester Geburtstag hatte am 9. November. Und da habe ich die Maueröffnung durch das westliche Fernsehen mitgekriegt. Ich war höchst verwundert. Nun, ich musste dann wieder zurück, denn meine Aufenthaltsgenehmigung lief ab.

Als ich dann zurückkam nach Eisenach und meinen Personalausweis abholen musste, denn den Pass musste man immer zurückgeben, haben sie gesagt: "Herr Wienecke, wir geben ihnen

gleich eine Dauergenehmigung, dass sie ausreisen können, wann immer sie wollen.“ Das war die Maueröffnung für mich.

Aber die Grenzpolizei sprach mit uns Pfarrern in Eisenach, weil wir in einer Grenzstadt waren. Wir sollten die Bevölkerung dahingehend beeinflussen, dass sie bei den Grenzübergängen die vorgesehenen Straßen benutzen, weil die anderen Übergänge teilweise vermint waren.

Und da haben wir natürlich auch in unserer Gemeinde kräftig darauf hingewiesen und gesagt: “Verhaltet euch entsprechend der Anweisungen der Volkspolizei!” Das musste man einfach machen, um Schäden zu verhindern.

Inwieweit hat sich Ihre berufliche und private Situation mit der Wende verändert?

Die staatlichen Ordnungen und Einschränkungen fielen ja nun weg. Wir bekamen westliche Literatur, wir bekamen westliche Waren ohne Behinderung, wir konnten uns in der Öffentlichkeit bewegen.

Wir haben zum Beispiel wieder mit unserem Posaunenchor auf der Straße Posaunenmusik gebracht. Das war in der DDR gar nicht möglich. Und jetzt auf einmal durch die Wende, durch die Grenzöffnung, gab es viele Änderungen.

Das Wesentliche aber war, wir Pfarrer waren der Meinung, wir müssen uns in das politische Geschehen mit hineinbegeben. So wurde ich der Wahlleiter für die erste Kommunalwahl in Eisenach 1990. Man hat mich zum Wahlleiter gewählt, weil ich mich dafür zur Verfügung gestellt habe. Pastoren leiteten den so genannten *Runden Tisch*, der Gespräche mit den politischen und wirtschaftlichen Verantwortlichen führte. Damit der ganze Lebensablauf wieder nach bestimmten Normen und Ordnungen vollzogen werden konnte.

So hat sich diese Grenzöffnung natürlich auch auf meine Pfarramtstätigkeit ausgewirkt. Ich konnte in großer Freiheit arbeiten, nicht mehr mit dem Hintergedanken, was ein Spitzel herausfinden könnte.

Wurden Ihrer Meinung nach Fehler bei der Wiedervereinigung gemacht? Wenn ja, welche?

Diese Frage ist natürlich ein großes Problem. Natürlich gab es Fehlverhalten im Denken und Handeln. Man müsste sagen, dass uns der Anschluss an die Bundesrepublik zu schnell ging. Wir hätten mit unserer Bevölkerung erst eine Zeit nötig gehabt, Demokratie einzuüben.

Wir wussten gar nicht, wie wir uns demokratisch verhalten sollen, denn wir lebten ja zuvor in einer Diktatur. So dass eine Zeit, eine Zeit des Anlaufs notwendig gewesen wäre, jedenfalls haben wir im Volk das für nötig gehalten.

Dann waren da noch andere Misstände, wie etwa die Nivellierung unserer Industrie. Man sagte auch: *die hat man platt gemacht*. Man hätte das mit etwas mehr Fingerspitzengefühl durchführen müssen. Denn auf einmal Leute in die Arbeitslosigkeit zu schicken, nur, weil der Betrieb nicht wirtschaftlich war, das ging so nicht.

So baute sich ein Widerstand auf, wenngleich dieser erstmal aber nicht so gravierend war, weil man ja die Westmark unbedingt haben wollte. Und das ist auch richtig so gewesen. Man musste letztendlich versuchen, sich mit Westdeutschland anzugleichen.

Gibt es etwas, das Sie im Vergleich zur heutigen Zeit vermissen?

Ich vermisse nichts. *(lacht)*

Mir - oder uns - geht es so gut *(lacht wieder)*, dass wir sagen: Wir müssen nicht irgendwelche Dinge aus der alten Zeit transportieren.

Richtig ist natürlich, dass manche Sozialmaßnahmen in der DDR günstiger waren und richtiger waren, als sie im Kapitalismus auf der ganzen Welt sind. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist eine menschenunwürdige Handlung. Aber ich sage nochmal, im Einzelnen vermisse ich heute nichts.

Hat sich Ihrer Meinung nach, die Wahrnehmung der Kirche in der Öffentlichkeit nach der Wende verändert?

In der DDR gab es eine Frontstellung zwischen Kirche und Staat. Da wusste man, wir haben nicht die gleiche Position. Und da musste man, wenn man sich zur Kirche bekennen wollte, eine Entscheidung treffen.

Heute ist die Wahrnehmung der Kirche ja so, dass die Leute sagen: "Die Kirche ist ein Verein, wie irgendein anderer auch und da kann man mitmachen oder man muss nicht mitmachen".

Es ist etwas verloren gegangen. Man kann also in einen Verein eintreten und dann wieder austreten. Die Frage, ob in der Öffentlichkeit die Kompetenz der Kirche für ethische Fragen, für Lebensfragen geachtet wird, wird heute beiseitegeschoben. Vorher hatte man bei uns in der DDR immer noch damit zu rechnen gehabt, wenn die Kirche zum Beispiel sagt: "Schwangerschaftsabbruch ist verkehrt", dann war das in die Öffentlichkeit eine Meinung, die man geachtet hat.

Wenn man das heute sagt, dann sagen viele Leute: "Ach, Kirche, ihr seid ja rückständig, ihr seid nicht auf dem neuesten Stand." Die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, was Kirche eigentlich will und zu sagen hat, nimmt zunehmend ab.

Gibt es eine Botschaft an die künftige Generation, die auf Ihre Erfahrungen zu DDR-Zeiten zurückgeht?

Wenn ich euch heute als junge Generation so anschau, dann werde ich immer aus meiner Erfahrung sagen:

Steht mutig zu euren Überzeugungen, auch wenn ihr Nachteile leiden müsst!

Bleibt solidarisch mit denen, die durch Leid oder Unterdrückung gehen!

Und das Dritte: nennt das Unrecht, damit dieses gewaltlos überwunden werden kann!

10. Interview am 12.2.2020 mit Dieter G. (geb. 1943)

geführt von: Saskia Lawin (USA)

Herr Dieter G., Sie sind am Ende des Zweiten Weltkrieges geboren, haben die Gründung sowie das Ende der DDR miterlebt. Würden Sie einmal beschreiben, wie Sie die ersten Jahre der DDR erlebt haben, wie ihr Werdegang war und wie Sie diese Zeit prägte?

Gern. Dafür müsste ich allerdings ein wenig weiter ausholen.

Geboren wurde ich am 30.12.1943 in Anklam (Mecklenburg/Vorpommern), einer fast völlig zerstörten Stadt. Durch die Kriegswirren des 2. Weltkriegs - mein Vater hatte nur noch ein Bein und trug eine Prothese - entschieden sich meine Eltern in die *Sächsische Schweiz* zu ziehen, wo die Eltern meiner Mutter einen kleinen Bauernbetrieb bewirtschafteten.

Deshalb zogen wir nach Rathmannsdorf bei Bad Schandau, an der Elbe gelegen und an die *Sächsische Schweiz* angrenzend. In Rathmannsdorf besuchte ich die Grundschule bis zur 8. Klasse. Die Volkssprache war sächsisch, was ich damals nicht wußte. Mein Vater wurde - *trotz seiner Behinderung* - als Industriearbeiter aufs Land entsandt. Wir zogen um und mein Vater wurde Chef einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) nahe Greifswald.

In der LPG gab es eine dänische Kuhherde (rotbunte Fellfarbe). Deshalb wollte ich dort lernen, was meine Mutter ablehnte, denn ihrer Meinung nach waren Melker schlechte Menschen. Durch eine Annonce in der Zeitung stießen meine Eltern dann auf eine neue DDR-Ausbildungsform: Facharbeiter mit Abitur in drei Jahren.

Von der 11. bis zur 13. Klasse absolvierte ich im Volkseigenen Gut (VEG) Velgast Kreis Stralsund, die Ausbildung zum Facharbeiter für Agrotechnik (Feldbau) und schloss das Abitur in diesen drei Jahren ab. Die Berufsschule Velgast delegierte mich zum Studium an die Pädagogische Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin, mit dem Ziel als Berufsschullehrer wieder zurückzukehren.

Sie wurden Berufsschullehrer. War das mit Hürden verbunden? Ein Studium in der DDR war nicht für jeden möglich. Gab es denn keine Probleme auf diesem Weg?

Das muss man natürlich im Kontext der Zeit betrachten. Gesellschaftspolitisch war ich bereits sehr früh aktiv. Ich gehörte den Jungen Pionieren (blaues geknotetes Halstuch, weißes Hemd) an. Statt Konfirmation erhielt ich als einer der Ersten die Jugendweihe.

Nahtlos wurde ich Mitglied der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Ich wurde FDJ-Sekretär und war Mitglied der Kreisleitung der FDJ. Darüber hinaus hatte ich gute Noten. So konnte ich auch nach viereinhalb Jahren wegen guter Leistungen das Studium abschließen.

Und dann? Wie war ihr weiterer beruflicher Werdegang?

In der Zeit als Berufsschullehrer wurde ich Mitglied der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschland* (SED), der dominierenden "Arbeiter-und Bauernpartei" in der DDR. Kurzfristig war

ich dort auch der Parteisekretär der Parteigruppe im Volkseigenen Gut einschließlich der Berufsschule. Als Berufsschullehrer verdiente ich ca. 600 Mark der DDR und somit mehr als ein Arbeiter.

Nebenbei fungierte ich als Klassenlehrer einer Berufsschulklasse. Neben dem theoretischen Unterricht war ich gleichzeitig Lehrausbilder, eine Kombination, in der ich eine große Zukunft sah. Viele der Lehrlinge studierten und übernahmen leitende Funktionen im Bereich der Landwirtschaft. Leider endete meine Tätigkeit nach drei Jahren.

Warum endete Ihre Tätigkeit? Was ist passiert?

Ich wurde für eine Arbeit im Ministerium für Staatssicherheit ausgewählt. Die erste Dienststelle war die Kreisdienststelle Stralsund. Wegen der vorhandenen Studienqualifikation wurde ich gleich mit dem Dienstgrad *Leutnant* versehen, da das MfS zugleich als militärische Institution eingestuft war. Einen Vorteil hatte die Sache: Ich brauchte keine Grundausbildung in der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR zu leisten, die immerhin 18 Monate ging.

Gab es während Ihrer Arbeit für das MfS Schwierigkeiten? Wie ging es dann weiter?

Für mich ergaben sich in dieser Zeit keine unmittelbaren Schwierigkeiten, sondern eher *neue* Möglichkeiten. Die Dienstzeit im *Bereich Spionageabwehr* in der Kreisdienststelle Stralsund dauerte allerdings nur kurze Zeit. Der Leiter der Dienststelle wollte mich wohl wegen meiner offenen, kritischen Meinung loswerden.

Er schlug mich zum Auslandseinsatz in einer der Botschaften der DDR vor. Die *Hauptverwaltung Aufklärung* (HVA) im Ministerium für Staatssicherheit galt zu jener Zeit, neben dem israelischen *Mossad*, als eines der besten Aufklärungsorgane der Welt. Ursprünglich sollte ich nebst Familie in die Sozialistische Volksrepublik China. Dieser Plan änderte sich jedoch über Nacht. Es wurde entschieden, dass ich in der kapitalistischen "neutralen" Schweiz zum Einsatz kommen sollte.

Der Haken: Dort gab es keine sozialistische Schule und unsere Kinder mussten, wie viele Kinder von Auslandskadern, in das Internat des Außenministeriums nach Königs Wusterhausen. Unser Sohn Thomas vier Jahre lang, Andreas konnte nach einem Jahr in die Schweiz, weil die Botschaft eine eigene Schule für sieben Kinder mit einer Lehrerin aus der DDR errichtete.

Sie haben also in einer leitenden Tätigkeit für das MfS gearbeitet. Wie haben Sie die Lebensumstände in der DDR empfunden, die Ihre Arbeit notwendig machten?

Die zwei deutschen Staaten waren ein Produkt des *Kalten Krieges* nach 1945. Es entstanden zwei unterschiedlich geprägte Systeme, die sich dementsprechend auch anders entwickelten.

Die Sowjetunion hatte unter dem 2. Weltkrieg gelitten, auf Reparationen bestanden und somit auch einer verzögerten, bescheidenen Entwicklung den Vorschub geleistet. Der *Marshall-Plan* des Westens hat die kapitalische Entwicklung schneller vorangebracht.

Da aber die gleiche Sprache gesprochen wurde und familiäre Verbindungen mehr oder weniger zwischen den Bürgern beider Staaten existierten, entstanden oft komplizierte Situationen, vor allem weil sich die beiden Gesellschaftssysteme nahezu feindlich gegenüberstanden.

Es gibt viele Menschen, die aus der DDR aufgrund dieser "komplizierten Situationen" geflohen sind. Welche Folgen hatte das für Ihre Arbeit und inwiefern wurden die Grenzen der DDR aus diesem Grund gesichert?

Die Grenzsicherung diente mehr der Verhinderung von Fluchten in die BRD als der Abwehr von Eindringlingen von Außen. Das sogenannte *ungesetzliche Verlassen* der DDR war eine Straftat. Inhaftierte wurden gegen Devisen von der BRD freigekauft. Das blieb nicht ohne Folgen und den Einwohnern nicht verborgen.

Der Arbeiter- und Bauernstaat brauchte aber auch qualifizierte, hochgebildete Ingenieure und Wissenschaftler, deren Kinder wiederum erhielten mitunter aber keinen Studienplatz, wodurch der Standort weniger attraktiv erschien. Die Abwerbung von qualifizierten Kräften nahm zu. Reisekader⁴ kehrten mitunter nicht zurück.

Die Staatsführung negierte die dazu gegebenen Hinweise und Schlussfolgerungen. Sie hatten sich vielfach von den einfachen Bürgern abgekapselt oder isoliert. Diese mussten sich aber tagtäglich mit vielen Problemen befassen, die diese Situation bewirkte.

Beispielsweise konnten Menschen, die die Währung der BRD hatten, im Intershop einkaufen - auch ich als Diplomat profitierte davon. Neid und Missgunst waren die Folge, was aber von der politischen Führung vermehrt ausgeblendet wurde. Und in der Folge nahm die Antragstellung auf Übersiedlung in die BRD in den letzten Jahren massiv zu.

Kurz vor der Wende besuchte Honecker die BRD. In einer Rede sagte er einen Satz, der bewies, wie isoliert die Führung vom tatsächlichen Leben in der DDR war. Er sagte: "Den Sozialismus in seinem Lauf, hält weder Ochs noch Esel auf!"⁵ - Dafür habe ich mich geschämt, weil er zeigte, wie weltfremd die Obersten doch waren.

In einem anderen Gespräch befragte ich einen Pfarrer. Dieser schilderte mir seine Sicht auf das Leben in der DDR. Inwieweit stellte die Kirche Ihrer Meinung nach eine Bedrohung für den Staat dar?

Die Kirche stellte für mich keine generelle Gefahr für die DDR dar. Viele Bürger gingen wieder zur Kirche, weil sie in der Entwicklung der DDR Probleme sahen. Die Kirchenführung setzte sich leider nicht ausreichend kritisch damit auseinander.

Die christliche Lehre selbst toleriere ich. Für mich steht allerdings eine atheistische, marxistische Lehre und Philosophie, die ich selbst gestalten kann, im Vordergrund. Ein überirdisches Wesen - *den lieben Gott* - können die Menschen nur selbst gestalten. Tun sie das? Die vielen Religionen verfolgen doch auch nur egoistische Entwicklungen ihrer führenden Vertreter.

⁴ Personen aus dem Staatsdienst oder der Wirtschaft sowie vereinzelt Sportler, Künstler, Wissenschaftler für die die Einschränkung der Reisefreiheit nicht galt.

⁵ Dieser Ausspruch stammt wohl eher aus einer Rede, die Erich Honecker im August 1989 in Erfurt anlässlich der Vorstellung eines 32 Bit-Prozessors hielt. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/-den-sozialismus-in-seinem-lauf--468918>, Zugriff am 15.2.20.

1989 traf ich mich in Rostock mit 27 Pfarrern im Auftrag des Sprecherrates, um zu signalisieren, dass wir keine weitere Zuspitzung der Spannungen zwischen Kirche und Staat wollten. Wir haben dabei Waffen und eine geplante Besetzung des Rundfunks in Rostock verhindert.

Kurz darauf ist die Mauer gefallen. Wie haben Sie selbst den Mauerfall erlebt?

Nach vier Jahren Einsatz als 1. Sekretär in der Botschaft der DDR in der Schweiz in Bern, wurde ich in die damalige Bezirksverwaltung Rostock des MfS versetzt und dort als Leitungskader aufgebaut. Und das in einer Zeit in der sich die Situation in der Gesellschaft zuspitzte.

1989/1990 erlebten wir das Ende in Rostock mit den Demonstrationen und der Besetzung der Bezirksverwaltung des MfS. Auf den Straßen wurde die Losung "Stasi in die Produktion" zum Mittelpunkt aller Forderungen.

Als Mitarbeiter des MfS verbinden Sie vermutlich nicht nur Schönes mit der Wende, oder?

Für unsere Familie ergaben sich aus der Wende persönliche Konsequenzen. Unser ältester Sohn Thomas arbeitete in Berlin und der jüngere Andreas beendete gerade seine Lehre als Koch. In Rostock hatten wir nach der Wende keine Perspektive mehr. Meine Frau war im Militärhandel tätig. Die Auflösung der Nationalen Volksarmee bedeutete das Ende dieser Tätigkeit.

Meine Frau wollte zu ihren Verwandten nach Brandenburg zurück. Dort fand sie auch sofort Arbeit in einem Konsum, später nahtlos bei Lidl. Ich musste aber auch wieder arbeiten. Die Leitung des Volkseigenen Gutes (VEG) in unserer neuen Heimat, die mich als Praktikanten und Eingehirateten kannten, stellte mich sofort ein. Damit wurde ich dann auch dem Ruf "Stasi in die Produktion" gerecht.

Wie beurteilen Sie die Wiedervereinigung? Gab es dabei Probleme und wenn ja, welche?

Die Wiedervereinigung hat vielen DDR-Bürgern große Sorgen bereitet. Die Wirtschaft im Osten wurde gezielt kaputt gemacht. Eine hohe Anzahl von Arbeitslosen war die Folge. Die Westwaren sollten uns den Mund stopfen. Eine ausgewogene Entwicklung war das nicht.

Heutzutage hat eine egoistische gesellschaftliche Entwicklung in der Bevölkerung Fuß gefasst. Solidarität, nachbarschaftliche Hilfe und Ähnliches entwickeln sich in unserer heutigen Zeit weniger und viele Menschen sorgen sich nur um sich selbst.

Seit 2012 begann ich mich deshalb in unserem Ort gesellschaftlich zu engagieren. Wir bildeten einen Ältestenrat, der mit der Stadtverwaltung Bernaus um eine Entwicklung des Ortsteils rang. Die Bildung eines Ortsbeirates war ein wichtiger Erfolg. Dessen Vorsitzender ich heute bin.

Ich denke, dass eine solche Gemeinschaft, vor allem in ländlichen Gebieten, essentiell ist und ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft sein muss, um solidarisch und freundschaftlich miteinander umgehen zu können. Das bereichert ungemein.

Als Ortsbeirat ist es uns mittlerweile übrigens auch gelungen, eine sachliche Zusammenarbeit mit unserem Pfarrer und dem Gemeindegemeinderat herzustellen.

Herr G., vielen Dank für das Gespräch.

11. Meine Perspektive von Saskia Lawin

Ich bin Saskia Lawin und wurde am 27. Juli 2001 in Berlin geboren und bin in den USA in Virginia und später North Carolina aufgewachsen und nun als Austauschschülerin wieder in Deutschland. 1998 zog meine Mutter nach Minnesota. Ihr eigentlicher Plan war, nur ein Jahr zu bleiben, doch sie lernte am Carleton College meinen Vater kennen und blieb bei ihm. Im Sommer 2001 besuchte meine Mutter, im 6. Monat schwanger mit mir, ihre Familie in Berlin. Zu ihrer Überraschung kam ich drei Monate zu früh auf die Welt, also wurde ich in Deutschland geboren. Zurück in Virginia (USA) bekam ich ein Jahr später eine jüngere Schwester. Wir haben beide die deutsche und amerikanische Staatsbürgerschaft. Nachdem ich meine Highschool abgeschlossen hatte, beschloss ich ein Gap Year zu machen, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Durch meinen Cousin in Prenzlau bin ich ans Christa-und-Peter-Scherpf-Gymnasium gekommen. Er hat mir auch den Kontakt zu Martin Wienecke und Dieter G. vermittelt.

Nach 1945 war Deutschland ein gebrochenes Land, das all seinen Wohlstand und seine Macht verloren hatte. Die Wirtschaft war zerstört, da Deutschland zu Reparationszahlungen verpflichtet wurde. Großbritannien, Frankreich, die USA und Russland teilten das Land während der Potsdamer Konferenz in Stücke, ohne Deutschland ein Mitspracherecht einzuräumen. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Systeme der Siegermächte führten zu zahlreichen Zerwürfnissen und in der Konsequenz letztlich zur Teilung Deutschlands.

Ich finde den Mauerbau unglaublich. Es ist für mich unmöglich zu ergründen, wie schnell sich die Rechte der im Osten lebenden Menschen über Nacht verändert haben. Es ist eine beängstigende Erinnerung daran, wie schnell Demokratie und Freiheit genommen werden können, wenn wir nicht genau auf die Zeichen achten.

Während ich über die ehemalige BRD nur wenig schreiben kann, da ich das gesellschaftspolitische System als sehr ähnlich zum heutigen Deutschland empfinde, ist die DDR eine andere Geschichte und aus heutiger Sicht sogar eine ganz andere Welt.

Meine ursprüngliche Sicht auf die DDR wurde durch die Geschichten meiner Mutter geprägt. Als Heranwachsende nahm ich die DDR nicht als totalitären Staat wahr, sondern als einen Staat, der von den Abenteuern der Kindheit meiner Mutter lebte. Ihre Mutter, meine Großmutter, war alleinerziehend und meine Mutter und ihre Schwester waren sogenannte Schlüsselkinder. Während meine Geschichtsbücher solche Kinder als einsam und sehr deprimierend darstellten, beschrieben die Anekdoten meiner Mutter ihre Zeit des unbeaufsichtigt Sein als befreiend und voller Abenteuer. Geschichten wie die, dass sie ihre Nachbarn verärgerte, als sie eine Astronautin "wurde" und der Aufzug ihrer Wohnung als "Raketenschiff" diente, unterhielten mich sehr.

Ich besuchte die meiste Zeit meines Lebens Montessori-Schulen (vom Kindergarten bis zur 8. Klasse), da das pädagogische Konzept ein ähnliches Gemeinschaftsgefühl vermittelte, das meine Mutter im Osten empfand. Mein schulischer Werdegang beeinflusste stark, wer ich

heute bin, da die Auffassung, nicht nur anderen zu helfen, sondern gemeinsam an der Lösung von Konflikten zu arbeiten, ein integraler Bestandteil des Lehrplans war.

Als ich mich der Highschool näherte, wandelte sich meine Sicht auf die DDR-Geschichte und den Osten im Allgemeinen, da diese Zeit im Unterricht in einem anderen Licht dargestellt wurde. In meinen Lehrbüchern über amerikanische Geschichte wurde die schwere Zensur von Sprache und Druck sowie die rigide Kontrolle der Regierung über das Volk hervorgehoben. Das stellte natürlich meine frühere Sichtweise der DDR in Frage. Allerdings wurden die Vereinigten Staaten auch nicht als Heldenfigur dargestellt. Meine Schule diskutierte zum Beispiel den Verfall der Demokratie während des *Red Scare* und stellte die Aufarbeitung des Vietnamkrieges in Frage und kritisierte ihn.

Wenn man über etwas liest, bedeutet das aber nicht unbedingt, dass es bei einem ankommt. Mein Schulbuch konnte das emotionale Trauma nicht wirklich nachempfinden, das durch die DDR-Regierung verursacht wurde: dass Familien auseinandergerissen wurden oder für ihre Überzeugungen kämpfen mussten.

Andere Perspektiven, die sich von der meiner Mutter unterschieden, zu hören, hat mir die Augen geöffnet. Während ich zum Beispiel im Vorfeld von den Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Stasi erfuhr, war es eine andere Erfahrung, es von Martin Wienecke aus erster Hand zu hören. Als er erklärte, wie er für seine Werte als Pfarrer kämpfte, wurde mir - so seltsam es auch klingt - klar, dass ein solcher Konflikt wirklich existierte.

Während meine Lehrbücher die Stasi-Mitglieder als kontrollierend und sadistisch charakterisierten, zeigte mir die Befragung von Dieter G., dass solche Dinge niemals einfach nur schwarz-weiß sind. Er folgte dem Weg, den er für den besten hielt, um sein Land zu verbessern.

Was genau ist also meine Sicht auf die DDR? Ich finde, dass sie einerseits der Ort der glücklichen Kindheit meiner Mutter war und andererseits der, der von großem Schmerz und eingeschränkten Rechten geprägt war. Wie ich bei diesen Interviews gelernt habe, ist die Unterscheidung zwischen diesen beiden Extremen aber nicht immer eindeutig oder gar einfach.

Meiner Meinung nach war der Mauerfall 1989 aus ebendiesen Gründen unvermeidlich. Es gab so viele Proteste und wirtschaftliche Probleme, dass sich der Osten, selbst wenn die Mauer nicht gefallen wäre, hätte ändern müssen. Die Wirtschaft des Ostens war unter Gorbatschow bereits auf dem Weg zu einer offeneren und kapitalistischeren, bevor sie zusammenbrach.

Die Wiedervereinigung von West und Ost im Jahr 1990 ging jedoch zu schnell. Meiner Meinung nach hätte man sich mehr Zeit für die effiziente Eingliederung des Ostens nehmen müssen, anstatt zu versuchen, das Land schnellstmöglich zusammenzufügen. Solche überstürzten Aktionen führten zu hohen Arbeitslosenquoten und einer zutiefst unzufriedenen Nation.

Ich denke, dass der Groll zwischen beiden Seiten noch immer in den älteren Generationen zu spüren ist und mitunter auch noch fortlebt. In Bezug auf meine eigene Generation glaube ich allerdings nicht, dass ein solches Stigma offensichtlich ist.

12. Zusammenfassung

„Steht mutig zu euren Überzeugungen, auch wenn ihr Nachteile leiden müsst!

Bleibt solidarisch mit denen, die durch Leid oder Unterdrückung gehen!

Und das Dritte: nennt das Unrecht, damit dieses gewaltlos überwunden werden kann!“

Dieses Fazit von Pfarrer Martin Wienecke (geb. 1929) hat uns sehr bewegt. Es steht für uns beispielgebend für die Oppositionsbewegung in der DDR. Es steht für die vielen tausend Menschen, die sich bei den Montagsdemonstrationen Woche für Woche für Freiheit und Demokratie in der DDR eingesetzt haben, die durch ihren friedlichen Protest Reformen und Veränderungen bewirkten. Bei unseren Gesprächen und Interviews haben wir erfahren, dass es auch in unserer Heimatstadt zahlreiche Demonstrationen, Protestaktionen und Umweltgruppen gab, die sich zum Beispiel für saubere Gewässer einsetzten. Dazu gehörte auch ihr Einsatz gegen eine industrielle Forellenzuchtanlage, die mit erheblichen Schäden verbunden war. Andere betätigten sich innerhalb der Kirche. So organisierte die Junge Gemeinde zum Beispiel verschiedene Gesprächsrunden und Konzerte, die nicht nur von Christen besucht wurden. Andere betätigten sich in Bürgerrechtsbewegungen und den neu gegründeten Parteien. Es war einigen Zeitzeugen anzumerken, wie wichtig ihnen diese Umbruchszeit war. Es gab in der Zeit der Wende fast täglich Veränderungen und neue Entwicklungen. Viele Bürger glaubten noch lange Zeit daran, den DDR-Staat reformieren zu können. Andere wollten die schnelle Wiedervereinigung und die D-Mark, was sie auch auf ihre Transparente schrieben. Schließlich setzten sich die Kräfte durch, die eine schnelle Wiedervereinigung forderten. Doch damit waren große Probleme verbunden. So berichteten uns die meisten Zeitzeugen von ihren Ängsten, die sie mit der sich ausbreitenden Arbeitslosigkeit verbanden. Die Region der Uckermark erreichte die höchsten Arbeitslosenzahlen der Bundesrepublik. Im März 1995 lag die Arbeitslosenquote hier bei 19,8 Prozent. Man kann gut nachvollziehen, dass sich dieser Teil der Bevölkerung als Verlierer der Wende sah. So beschrieb es auch eine Zeitzeugin, deren Mutter arbeitslos wurde. Dieser Zustand der hohen Arbeitslosenquote ist auch heute noch in den neuen Bundesländern zu sehen, vor allem bei uns in der Uckermark. Dennoch brachte die Wende neue berufliche Chancen für die Bevölkerung. Dies war darauf zurückzuführen, dass nun die allgemeine Reisefreiheit in der Bundesrepublik Deutschland herrschte, weswegen es eine größere Auswahl an Ausbildungsorten- und Plätzen gab. Doch es bedeutete auch eine weitere Abwanderung und einen Bevölkerungsverlust. Betrug die Bevölkerung der Uckermark 1990 noch etwa 176.000, liegt sie heute bei nur noch etwa 128.000. Allein unsere Heimatstadt Prenzlau verlor über 5.000 Einwohner seit 1990. Unsere Nachbarstadt Schwedt musste den größten Bevölkerungsverlust verkraften. Hier verringert sich die Bevölkerung von etwa 50.000 auf 25.000.

Viele der von uns interviewten Personen empfanden das Leben in der DDR als sorglos, organisiert und sicher. Sie verbanden mit der DDR ihre unbeschwerte Jugendzeit, Kameradschaft, Nachbarschaftshilfe und Freundschaft. Negative Begleiterscheinungen der DDR-Diktatur wurden und werden zumeist ausgeblendet. Sie geraten zunehmend in Vergessenheit. Das was beliebt sind all zu oft die positiven Momente und Erinnerungen, die die

DDR-Vergangenheit in einem anderen Licht erscheinen lassen. Das bedeutet aber auch, dass die gegenwärtigen Probleme viel näher und bestimmender sind.

Die meisten der Befragten hatten weder den Gedanken, die DDR zu verlassen, noch eine berufliche oder private Veränderung vorzunehmen, da sie zur Zeit der Wende noch die Schule besuchten. Des Weiteren kann man nicht sagen, dass Deutschland, bei etwa einem Drittel der Befragten als vereint und zusammengewachsen in den Köpfen angekommen ist.

Vermisst wird 30 Jahre nach der DDR der Zusammenhalt innerhalb der Bevölkerung. Dieser sei verloren gegangen, weil bei vielen Menschen heute das Materielle im Vordergrund stehe.

Zwei der Befragten vermissen nichts aus der DDR.

Anhang

Tätigkeitsbericht

Nachdem wir im Oktober 2019 von unserem Geschichtslehrer auf den Jugendwettbewerb „Umbruchszeiten“ aufmerksam gemacht wurden, begannen wir sofort mit unserer Recherche im Internet. Wir besprachen im Unterricht, welche Möglichkeiten es gibt, dieses interessante Thema zu bearbeiten. So entwickelten wir den Plan einer großen Gemeinschaftsarbeit, wo wir uns intensiv mit verschiedenen Fragestellungen zur Zeit der Wende und der Entwicklung danach auseinandersetzen wollten. Wir suchten geeignete Interviewpartner und landeten dabei zunächst bei unseren Eltern und Verwandten. Über Herrn Theil kamen wir dann auch an Kommunalpolitiker und Vertreter der damaligen Bürgerrechtsbewegung, die uns viel über die Wendezeit erzählen konnten. Frau Hlasková, eine Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD) und Frau Beckmann, eine Medienpädagogin, die uns das Verarbeiten von Filmen gezeigt hat, gaben uns wichtige Hinweise, wie man z.B. ein Interview führt oder einen Film schneidet. Unser erstes Interview, das wir an unserer Schule mit Herrn Harald Jahn führten, hatten wir zuvor gründlich vorbereitet. Dazu beschäftigten wir uns mit verschiedenen Artikeln aus den Jahren 1989 und 1990, die wir u.a. in den Regionalzeitungen fanden, die wir aus dem Bestand des Uckermärkischen Geschichtsvereins erhielten. Weiterhin nutzten wir ältere Schülerarbeiten, die uns von unserem Betreuer empfohlen wurden. Dazu gehörte u.a. eine Schülerarbeit zum Protest gegen die geplante Hubschrauberstationierung der sowjetischen Streitkräfte in Prenzlau und ein Essay von Sarah Grandke, einer ehemaligen Schülerin unserer Schule, die mit ihrem Wettbewerbsbeitrag bereits einen 1. Platz beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten erzielen konnte. Die Interviews führten wir vom 09.01. bis 23.01.2020 und begannen anschließend, sie in eine einheitliche digitale Form zu bringen. Ausgetauscht haben wir uns in der Gruppe über E-Mails.

Quellen und Zeitzeugen waren also ausreichend vorhanden. Nach und nach wuchs unsere Arbeit auf einen Umfang an, der die Obergrenze von 30 Seiten schon lange überstiegen hatte. In einem Krisengespräch einigten wir uns dann darauf, zwei Arbeiten daraus zu machen. Während in der einen Arbeit mehr die Zeit der Wende in Prenzlau untersucht und dargestellt werden sollte, versuchten wir in einer zweiten Arbeit Stimmungsbilder und Erlebnisberichte einzufangen, die sich verstärkt auf die letzten 30 Jahre beziehen. Dabei stießen wir auf einige Probleme, an die wir zuvor nicht ausreichend gedacht hatten. So wollten einige der Befragte nicht namentlich genannt werden, weshalb wir uns dann einen fiktiven Namen überlegen mussten. Auch das Erlangen der Einverständniserklärungen für die Veröffentlichung der Interviews erwies sich schwieriger als gedacht. Weiterhin mussten wir herausfinden, ob getätigte Aussagen der Wahrheit entsprachen. Denn alle Zeitzeugenberichte sind bekanntlich subjektiv eingefärbt. Das heißt, sie können Fehler enthalten. Aus diesem Grund haben wir viele der Aussagen unserer Zeitzeugen im Internet überprüft.

Alle Zeitzeugenberichte wurden von uns mit einem Handy aufgezeichnet und später verschriftlicht. Weiterhin bemühten wir uns um Fotos von den Zeitzeugen, die wir interviewt hatten. Der Wortlaut der Interviews wurde von uns manchmal leicht eingekürzt, was wir über Auslassungszeichen sichtbar gemacht haben. Hin und wieder haben wir auch die Sprache leicht angepasst oder eine Worterklärung eingefügt.

Nachdem wir alle Interviews geführt hatten, begannen wir mit der Auswertung. Wir analysierten die Sichtweise unserer Zeitzeugen und stellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zusammen, um uns eine eigene Meinung zu bilden.



Saskia Lawin (USA), Tommy Acksel und Carlo Güldenpfennig (v.l.n.r.), Foto: Annekathrin Stöckel

Quellen- und Literaturverzeichnis

Biadacz, Manuel: Prenzlau gegen Hubschrauber (Schülerarbeit), Prenzlau 1999.

Breiholz, Christine / Dieckhof, Antje: 20 Jahre Friedliche Revolution, Schülerarbeiten zur Regionalgeschichte; Prenzlau Heft 5 / 2010.

Butschalowski, Benno / Simaon, Kurt: Ereignisse im Kreis Prenzlau Oktober 1989 bis März 1990, in: Heimatkalender Kreis Prenzlau, Heft 34, 1991, S. 18-32.

Diller, Stephan / Wunnicke, Christoph (Hrsg.): Prenzlau und die Friedliche Revolution (1989/90) – eine Stadt im Umbruch. Begleitschrift zur Ausstellung im Kulturhistorischen Museum, Prenzlau 2012.

Engler, Harald: Das „sozialistische“ Prenzlau in der SBZ und der DDR (1945 bis 1990), in: Geschichte der Stadt Prenzlau, Horb am Neckar 2009, S. 274-339.

Geschichte der Stadt Prenzlau, Horb am Neckar 2009 S. 274-339.

Grundlagen einer gesamtwirtschaftlichen Entwicklungsstrategie für die neuen Bundesländer, hg. Von der Gesellschaft für Struktur- und Stadtforschung mbH, Bonn 1993.

Kühnert, Fred: 40 Jahre AWP – Vom Aufbau und Ende eines Betriebes, in: Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau e.V. Heft 14, Prenzlau 2007.

Kraft, Konstantin: Tausende gegen Kampfhubschrauber, in Uckermark-Kurier vom 3.12.2019.

Matznick, Walter / Theil, Jürgen: Wendezeiten. Prenzlau 1989-1993, Erfurt 2009.

Malycha, Andreas: Geschichte der DDR. Informationen zur politischen Bildung, Heft 3, Bonn 2011.

Nitsche, Sybille: Die Belagerung, in: Das wunderbare Jahr der Anarchie, Von der Kraft des zivilen Ungehorsams 1989/90, 2009.

Theil, Jürgen: Prenzlauer Stadtlexikon und Geschichte in Daten, Arbeiten des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau e.V. Bd. 7, Prenzlau 2005.

Ders.: Prenzlau vom Kriegsende bis zur Wende, Erfurt 2017.

Ders.: Ein Prenzlauer stirbt an der Berliner Mauer, in Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau e.V. Heft 17, 2011, S. 121-128.

Ders.: Rückblicke – die friedliche Revolution in der DDR und die Ereignisse in Prenzlau, in Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau e.V. Heft 17, 2011, S. 128-140.

Ders.: 30 Jahre Fall der Mauer (unveröffentlichtes Manuskript der am 9.1.2020 in der Prenzlauer Nikolaikirche gehaltenen Festrede).

Interviews:

Dr. Benthin, Joachim: Interview am 13.01.2020 und am 30.01.2020.

Bülow, Peter: Interview am 13.01.2020.

Jahn, Harald: Interview am 18.12.2019.

Uhlig, Stefan: Interview am 29.1.2020.

Bartel, Anja: Interview am 18.12.2019.

Acksel, Jana: Interview am 22.12.2019.

Lehmann, Pauline: Interview am 5.1.2020.

Groth, Sandy: Interview am 10.1.2020.

Wolfgang, Lorke: Interview am 14.1.2020.

Acksel, Dietmar: Interview am 11.12.2019.

Gäde, Marèn: Interview am 2.11.2019.

Wienecke, Marten: Interview am 3.2.2020.

G., Dietmar: Interview am 12.2.2020.

Filme und Tondokumente

„Ab und Auf“ (Dreharbeiten: Axel Kempert, Sprecher: Hubert Moser) – ein Dokumentarfilm vom Amateurfilmstudio Prenzlau, der 1989 entstand und 1990 mit dem Preis des DDR-Kulturministers ausgezeichnet wurde. Er dokumentiert den friedlichen Protest gegen die damals geplante Stationierung von Kampfhubschraubern in Prenzlau. Dieser prämierte Film wurde 1990 beim Unica Weltfestival aufgeführt, Archiv des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau.

Rohmaterial zum Film „Prenzlauer Initiative“ von Paul Schwarz (Autor) aus dem Jahre 2009. Diese Dokumentation enthält Zeitzeugenberichte von Peter Bülow und Harald Jahn, Archiv des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau.

Tonbandaufzeichnungen von der Verhandlung mit dem sowjetischen Botschafter (Berlin unter den Linden) 1990, Archiv des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau.

Internetquellen:

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/282179/umfrage/regionale-lebenszufriedenheit-in-deutschland/>, Zugriff am 17.2.20.

<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-11/gluecksatlas-2019-lebenszufriedenheit-deutsche-west-ost>, Zugriff am 17.2.20.

Bildnachweis:

Titelbild: Tag der deutschen Einheit – „Wir haben unfassbares Glück gehabt ...“
<https://www.cicero.de/innenpolitik/wiedervereinigung-helmut-kohl-horst-teltschik-mauerfall-waehrungsunion-berlin>, Zugriff am 21.11.2020.

Fotos der Zeitzeugen: jeweils aus dem Familienarchiv.

Gruppenbild S. 30: Foto von Annekathrin Stöckel.